Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Sechster Jahrgang. No. 28.

Sonnabend, den 6ten July 1805.

Erklärung des Kupfers.

Wartha.

Unsere Leser haben zwar schon im 8ten Stück des 2ten Jahrgangs dieser Wochenschrift, eine Ansicht von Wartha, und eine Nachricht von dem Orte selbst erhalten; allein der Zeichner hoft ihnen doch durch diese zweyte, von einem ganz andern Gesichtspunkte aufgenommene Ansicht nicht zu mißfallen. Man erblickt Wartha, seitwärts den Kapellenberg, wie beyde ins Auge fallen, wenn man sich aus der Gegend von Frankenstein her nähert.

Die Gebirgsreise.

(Fortsetzung.)

Schnell flog ich auf meinem Gaul dem schönen schlesischen Gebirge zu; rechts und links der schönen Straße lachten wogende Fruchtfelder — der Rocken

wollte eben blühen, und versprach eine schöne Erndte — Ach! so fest ich die Zeit zu halten wünsche, die zwischen seiner Blüthe und Reife fällt — so möcht' ich sie in einen Augenblick zusammen fassen, sie mit dem Schlage einer Secunde abfertigen; sie mir selbst und allen lebenden Wesen stehlen; um — jene traurigen Bilder des Hungers verschwinden zu sehen, womit meine Phantasie noch immer kämpfte, und die sie umlagerten wie Gespenster! —

Jetzt führte mein Weg zwischen grünen Wiesen hin. Wie ein bunter Teppich lagen sie da; und auf ihnen weideten frohe Heerden! Vögel zwitscherten vergnügt umher, und an den Blättern der Pappel am Wege schwelgten unzählige Raupen — — alles wird satt, in dieser Blüthenzeit der Natur; nur der Mensch — dieser Gott der Erde, muß darben und hungern! Die Welt, so rief ich noch einmal,

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual!

Ich hob meine Augen auf, und — vor mir lag der Zopten, heiter und wolkenlos, und die Kapelle auf seinem Gipfel schimmerte im Strahl der Abendsonne. Ich lenkte von der Straße nach Schweidnitz ab, denn ich hatte mir vorgenommen, den Gipfel des Zopten, diesen Vorposten des hohen Gebirgs, zuerst zu besteigen. Es wurde ziemlich Abend, da ich in das Städtchen Zopten hinein ritt, und in dem Gasthofe Quartier nahm. Es waren viele Fremde da, Herren und Damen, die eine gleiche Absicht mit mir hatten. Einige kamen eben

von

von der Bergreise, müde, erschöpft, halb lahm, und die Beine nachziehend, zurück. Andere hatten sichs bequemer gemacht, und liessen sich auf einem Tragsessel von zwey Männern tragen; aber — trotz der Ermüdung hatten die Fußgänger alle vergnügtere Gesichter, als die Getragenen — und das von Rechts wegen! Jeder Genuß, den man sich mit Mühe und Anstrengung erkauft, ist dem Gemüth erfreulicher, erquickender, als was einem, im Lehnsessel ruhend, gleich einer gebratenen Taube in den Mund fliegt, und wobey wir nichts nöthig haben als den Mund, und die Augen aufzuthun — — ich werde den Berg zu Fuß beklettern!

Allein — zu meinem Verdruß bemerkte ich eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft junger Männer, die dieselbe Absicht hatten! Sie legten sich früh schlafen; bestellten, daß man um 1 Uhr in der Nacht sie wecke, denn sie wollten so früh auf den Berg steigen, daß sie die Sonne aufgehen sähen — das war nun gerade auch mein Plan! —

Es ist eine Eigenheit an mir, daß ich nicht gerne in Gesellschaft spatzieren gehe; jeder Spatziergang, den ich in Gesellschaft thun muß, ist für mich kein Spatziergang. Ich muß gehen können, still stehen und umkehren, wann, wie und so oft ich will; und eben so frey und ungebunden wie meine Füsse, müssen sich auch meine Gedanken und Ideen bewegen — wenn es mir Vergnügen machen soll. In Gesellschaft ist das alles nicht möglich. Der vorgenommene, vorher bestimmte Weg wird zurück gelegt, und

wie ein Geschäft behandelt — die Unterhaltung nimmt einen Gang, wie er aus der Gedankenreihe andrer hervor geht, und man kommt nicht aus dem Zwange heraus, den die Geselligkeit der eigenthümlichen Freyheit auflegt! Deswegen geh' ich allein wenn's möglich ist, und lasse mich immer einen Sonderling schelten. Aber jetzt — auf einer Promenade auf dem Zopten, wovon ich mir so viel versprach, wo ich die Menschen vergessen wollte, stellten sich eine Menge Gesellschafter dar, die sich um meine Stimmung wenig kümmerten!

Um dem Unangenehmen zu entgehen, was mir drohte, faßte ich den Entschluß: so bald es dunkel geworden war, den Berg allein zu besteigen — der Weg war mir so bekannt, daß ich keines Führers bedurfte. — Ich war dann schon oben, wenn jene noch schliefen; da wollte ich mir dann irgend einen abgelegenen Felsgipfel aufsuchen, und auf ihm den Morgengruß der Sonne empfangen! Ich führte mein Vorhaben aus. Im Städtchen brannte fast kein Licht mehr, wie ich hinaus gieng; und still lag der Berg in der Mondeshelle vor mir! Kein Lüftchen regte sich und ich stieg langsam hinaufwärts. Anfangs ist der Weg sehr gemächlich — endlich aber wird er steil, felsicht, und ermüdet den Wandrer. Schon hatte ich eine beträchtliche Höhe erklettert; oft, wenn die stillsäuselnden Tannen über dem Wege sich wölbten, war es so dunkel, daß ich mich selbst nicht sahe, und nur mit Mühe in dem steinigen Gleise mich halten konnte. Blickte dann der Mond einmal um die Felsengipfel des Bergs, so bildeten sie romantische Partieen in den einzelnen Steingruppen und Granit-

blöcken,

blöcken, die den Weg umlagern, und mit ihrem grünen Moose, und den schlanken, aus ihren Ritzen und Spalten hervorschießenden Tannen das Eigenthümliche hoher Berge bilden! Meine Phantasie fieng an in der Vorzeit zu schwärmen, wo noch Nymphen die Klüfte bewohnten, und dem Wandrer oft Abentheuer aufstießen, die jetzt — zum Nachtheil der Unterhaltung — ausgestorben sind!

Ich war müde geworden, und da rechter Hand am Wege, auf einem etwas eb'nen kleinen Plätzchen sich einige schöne Granitblöcke zeigten, setzt' ich mich drauf nieder, um ein wenig zu ruhen. Ich ließ die Uhr in meiner Tasche repetiren — es war 11. Plötzlich wurde es dunkel — der Mond verschwand und — wäre der blinde Milton bey mir gewesen, er hätte die sichtbare Dunkelheit gefunden, von der er dichtet. Ueber mich braußte die Luft wie ein Sturmwind, aber unbewegt blieben die Tannen, nur ein eiskalter Hauch flog mir ins Gesicht! Ich wollte aufspringen — aber meine Kraft war gelähmt — ich saß wie gefesselt, und meine Glieder versagten mir ihren Dienst. Jetzt trafen Klagetöne mein Ohr und Seufzer die mir in die Seele drangen — ich sah auf, und vom Berge herab nahte sich mir ein schreckliches Gebilde. Eine Furie, wie die Phantasie der Künstler sie bildet, kam daher. Schlangen umgaben statt der Haarlocken ihr Haupt — ihr Auge blitzte entsetzlich, und in der nervigten Hand schwang sie eine blutige Geißel. Um die linke Faust hatte sie das Haar eines Unglücklichen gewunden, den sie vor sich hin trieb — ach, sein Anblick flößte mir Abscheu und —

Mit-

Mitleid ein! — Stark und nervig war sein Körper — aber seine Kraft war gewelkt, und auf seinem Gesicht hatten Reue und Schmerz fürchterliche Spuren gezogen. Die Furie trieb ihn vor sich hin, bis zu dem Stein auf welchem ich saß, er kniete am Rande desselben nieder, und blickte flehend zu ihr empor; aber ohne Mitleid schwang sie die häßliche Geisel, und sagte streng: Beichte dein Verbrechen! — Er gehorchte, und mit bebender von ängstlichen Seufzern unterbrochnen Stimme, sprach er:

„Fünfhundertmal hat die Erde ihre Laufbahn um die Sonne vollendet, als ich oben auf dem Berge, bey einem jungen Ritter in Diensten stand — — ach — — ich verdarb sein Herz, und führte ihn ab von dem Wege der Tugend, und übergab ihn dem Laster! — Doch — nicht ganz verlohr er das Gefühl fürs Gute, und ich sah mich von ihm in der Befriedigung meiner Begierden oft gehindert — Am Fuße des Berges, dort wo der kleine Bach aus dem Gebirge herab fließt, wohnte ein armer Fischer. Geta seine Tochter, war das schönste Mädchen im Lande, aber tugendhaft und sittsam, half sie dem alten Vater sein kümmerliches Brodt erwerben, und widerstand allen Versuchungen, womit ich ihre Unschuld bestürmte. Sie hatte einen Geliebten, einen holden Jüngling aus dem benachbarten Dorfe, dem sie treu war — sie behandelte mich mit Verachtung, und ich beschloß, mich zu rächen. Es war schon spät, als ich im Namen meines Herrn bey ihrem Vater ein Gericht Fische bestellte, und ohne mich um sie zu kümmern, wieder fortgieng. Ich wußte vorher,

daß

daß sie statt des alten Vaters, die Ueberbringerin seyn würde, und darauf baute ich meinen Plan. In der Rüstkammer meines Herrn lag die Maske eines Bären; in dem aufgesperrten Rachen saßen eiserne scharfe Zähne, und die Klauen waren so scharf, daß man tief damit ins Fleisch schlagen konnte. Heimlich legte ich mir die Larve um, und lauerte hier hinter diesem Stein auf meinen Raub. Die arglose Geta kam bald, in der Hand einen großen Fisch tragend, den Berg herauf, und sang ein frohes Hirtenlied. Sie setzte sich auf diesen Stein nieder, um ein wenig auszuruhen, und machte mir dadurch die Ausführung meines Plans noch leichter. Ich erhob mich leise, und umfaßte sie mit meinen Krallen, sie schrie laut auf, rief Gott und alle Heiligen an, und — sank ohnmächtig nieder! — Ich benutzte ihren Zustand, ach — und raubte der holden Jungfrau, was sie mir nie gewähren wollte, mit Gewalt! — Doch endlich kam sie wieder zu sich — ich hatte die Bärenlarven von meinem Gesicht zurück geschoben — und erkannte mich. Sie nannte meinen Namen, und schrie um Hülfe. Mir wurde bang; und grausam schlug ich die scharfen Krallen, womit meine Hände bewafnet waren, in ihren Busen — zerfleischte ihr Gesicht, und nahm ihr das Leben! — In demselben Augenblick eilte ihr Liebhaber den Berg hinan; von einer heimlichen Ahndung getrieben, eilte er ihr nach um ihr Beschützer zu seyn — er kam zu spät! Ich erhob mich, so bald ich ihn erblickte, aber er — der mich vor einen wirklichen Bären hielt, nahm jammernd die Flucht! Nicht lange überlebte er seine Geta — er starb aus Gram!"

Jetzt

Jetzt warf die Furie den Sünder nieder, und schwang ihre Geißel so fürchterlich, daß sein Geächze weit umher scholl! Aber plötzlich stieg die verklärte Geta herab, licht und hold wie ein Engel auf einer goldnen Wolke! Neben ihr stand ihr Geliebter — sein Gesicht war noch traurig und ihr Busen trug noch die blutigen Spuren von ihrer Ermordung! Sie machte eine bittende Bewegung mit den Händen und — die Furie hielt inne; der Verbrecher sah auf und — stürzte sinnlos zusammen. Wie lange, frug die liebliche Lichtgestalt, wird diese Strafe des Unglücklichen noch dauern? — Bis dieser Stein, antwortete die Furie, auf welchem die Gräuelthat verübt wurde, vom Thau und Regen aufgelößt, als feiner Sand den Berg hinab rollt — — —

Plötzlich ergriff mich etwas sehr unsanft beym Arm und schüttelte mich — — ich erwachte, und sah' mit Erstaunen umher. Zehn bis zwölf Menschen standen in einem Kreise um mich; jeder trug eine brennende Fackel in der Hand, und frug verwundernd: was ich mache? Ich bedurfte einiger Zeit mich zu erhohlen, und mich wieder zu orientiren — es war die Gesellschaft aus dem Gasthofe, die mit Fackeln gerüstet den Berg hinauf stieg, um die Sonne aufgehen zu sehen, mich hier schlafend fand, und glaubten es sey mir etwas übels begegnet! Wo bin ich? frug ich noch ganz bestürzt, und umringt von den lebhaften Bildern meines Traums — Wo Sie sind? nahm einer von der Gesellschaft das Wort; Ey nun, bey dem Bären und der Jungfrau? — Erstaunt sprang ich auf, und — auf dem Stein, auf

dem

dem ich geschlafen, war mit roher Kunst das Bild einer Jungfrau eingehauen, die einen Fisch in der Hand trägt — ein andrer Stein, der neben ihm aufgerichtet steht, hat die plumpe Figur eines Bären erhalten. — — Warum, frug ich erstaunt, hat man diesen Steinen solche Gestalten gegeben? Mein Gott, war die Antwort, das wissen sie nicht? — — Gutmüthig würde mir nun erzählt, was ich im Traume gesehn und gehört hatte — — nur mit dem Unterschiede: daß von einem wirklichen Bären die Rede war. — — —

Stumm gieng ich neben meinen Gesellschaftern den Berg hinauf, setzte mich auf die Stuffe der Treppe die zu der Kapelle führt, und sah gedankenvoll der Sonne entgegen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Herz.
(Beschluß.)

Man findet bey Einigen eine so glückliche Biegsamkeit des Geistes, durch die sie oft in den Stand gesetzt werden, allen Gram, alle kummervollen Anblicke sich aus der Brust zu spielen. Sie wissen den rauhen Weg, der vor ihnen ist, und ihrem Blicke Furcht einflößt, vermöge einer magischen Kraft der Einbildung, so leicht mit einem andern zu vertauschen, den die Fantasie auf ihre eigene Rechnung mit Rosen der Anmuth bestreut, und von dem sie, wenn sie

sie eine Meile darauf fortgegangen sind, eben so verjüngt und erfrischt an Lust und Kraft zurück kommen, als der lucianische Schuhflicker Mityll. Man kann nicht sagen, daß in Beziehung auf die Vernunft solche glückselige Träume den Namen der Narrheit oder gar des Wahnwitzes verdienten. Denn, da unsre ganze Glückseligkeit in angenehmen Empfindungen besteht — alle Gedanken sind Formen oder Bilder, die sich die Seele von den Dingen macht — so kann eine Anmuth fingirter Glückseligkeit, oder die vielmehr aus fingirten Gegenständen aufsteigt, oft die Stelle derjenigen vertreten, deren Gegenstände historisch oder physisch wahr sind. Ein solcher Genuß, so weit er Wohlbehagen des innern Gewebes der Empfindungen ist, hat doch immer, wenigstens für den Menschen, Wahrheit. Ich kenne selbst Menschen, die, so oft ihnen Luft und Wände zu enge werden, zu derlei Belustigungen der Einbildung und herzlicher Täuschungen ihre Zuflucht nehmen und in deren Gewalt es steht, mit Absicht und Verabredung, auf die lachenden Gefilde reitzender Vorstellungen aus der Vergangenheit oder Zukunft Spaziergänge zu thun. Es kommt nur darauf an, daß der Mensch durch die nachmaligen Vorstellungen der salomonischen Eitelkeit solcher Täuschungen nicht eben so schwer niedergedrückt wird, als er sich vorher erhoben hatte und sich leicht fand, wie Hirschfüsse. Dann hat er freylich wenig Gewinn. —

Es giebt eine falsche Politur des Herzens, die darinn besteht, daß man es immer im Gallakleide erscheinen lassen will. Ein biedrer Mann sagte einst

sehr naiv, „wer mir nicht erlaubt, daß ich in gewis-
sen Stunden ein Narr seyn darf, dem komme ich
nicht.“ So wie die Politur des Verstandes ihren
Gedanken und Schöpfungen niemals Wahrheit,
Stärke und Adel rauben sollte; so sollte die Politur
des Herzens den Menschen mehr zu humanen, als
galanten Handlungen fähig machen, mehr mit dem
Kostüm einer göttlichen Wohlthätigkeit, Weinen in
Freuden umzuschaffen, als auf gut chinesisch eine
Tasse Thee mit Anstand präsentiren zu können. Das
Herz kann nach demselben Verhältniß durch pure Ex-
zesse der äussern Höflichkeit das natürliche Gepräge
innrer Güte verlieren, wie der Verstand durch zu weit
getriebene Raffinements sophistisch werden, und die
Schärfe, die die Natur seinem Charakter zum Zei-
chen gab, einbüssen kann. Durch das Kostüm, wo-
von ich vorhin sagte, das Herz beständig im Galla-
kleide auftreten zu lassen, kann der Mensch zuletzt
dahin kommen, daß er aus seinem Herzen einen spie-
lenden Affen, einen Schalksdiener bildet, so, daß
er, wenn er ihm immer Complimente macht, sich in
den wichtigsten Grundbedürfnissen, wo guter Rath
theuer ist, mit leeren Täuschungen abspeisen lassen
muß. Es giebt aber Menschen, die gleichsam dazu
gebohren scheinen, alles mit Formalitäten und Zere-
monien zu thun. Ihnen ist es sehr natürlich, daß
sie bis auf die geringste Offenbarung ihres Herzens
eine Art von Festlichkeit affektiren, die man nur ver-
hältnißmäßig auf andere, deren Gang leichter, deren
Manieren gefälliger, weniger unbeholfen sind, Affekta-
tion nennen kann, denn sie selbst sind äusserst besorgt,
im Innern ihres Herzens nicht besichtigt zu werden,

und wickeln sich lieber in das Spinngewebe ihrer Formalität ein, so sehr sie auch eben dadurch allen Fremdlingen den Zugang abschneiden. —

Ist jemand so glücklich, daß ihm das Herz zu einem wahren Oracle domestique dient, das ihm, gleich dem sokratischen Genius, alle häusliche Bedürfnisse, alles Gute und Böse prognostizirt, so kann man sein Herz ein Archicoeur nennen. Ist er im Stande, die Sprache desselben zu verstehn, die sich zuweilen in Räthselsprüchen hören läßt, und für jedes Bedürfniß die schicklichsten Mittel zu gebrauchen, so — bedarf er keines andern politischen, ökonomischen und moralischen Arztes! —

Und wenn es endlich wahr ist, daß ein Mensch drey Viertheil seiner Glückseligkeit in sich selbst haben muß, so sollt' er mit seinem Herzen eine Universal-Allianz schliessen, daß ihm alle Schätze desselben, die es nur haben kann, zum freyen Genuß dargeboten würden. Alsdann würde er, gleich jenem Philosophen Griechenlands, der sich zu seiner Glückseligkeit sufficientissimus war, mit sich selbst so vergnügt leben, als wäre er Herr der Welt. Aber — eben dieß Herz, das so viele Gewalt über die Glückseligkeit seines Besitzers hat, kann ihn auch durch Eigensinn, wenn es andere Dinge will, als die ganze Welt will, zum elendesten Geschöpfe bilden. Die eigensinnigsten Prätensionen sind gemeiniglich von der Art, daß weder der Mensch, der davon geplagt wird, durch alle seine Kräfte, noch die ganze Natur — wenn sie sich einmal zum Pendant eines einzigen menschlichen

Her-

Herzens erniedrigen will — sie befriedigen kann. Man pflegt solchen, an Prätensionssucht kranken Herzen gemeinhin den Rath zu geben, daß sie sich mit der Welt versöhnen sollen. Einigen glückt's. Sie lassen sich von nun an gut schmecken, was sie vorher verachteten, lassen sich Magen und Beutel füllen von denen, die sie vorher wie die Pest flohen. Allein wenn die Versöhnung mit der Welt echter Art seyn soll, so muß durchaus eine konventionelle Versöhnung des Herzens mit sich selbst voraus gehen, worinn alle Misverständnisse und Logomachien aufgeklärt oder zerstäubt werden, worinn ihm gezeigt wird, daß es eben so wenig pure Wonnegefühle und elysische Geschöpfe im Sublunarien suchen darf, als es sich die Empfindungskanäle verkütten darf, damit es weder Gutes, noch Böses schmeckt. —

Das Gebiet des menschlichen Herzens, in Beziehung auf das ganze Geschlecht, ist unübersehbar. Es offenbaren sich in ihm die entgegengesetztesten Farben, Stimmungen, politische und physische Gänge und Manieren. Der eine wünscht mit Gewalt und führt mit Gewalt aus. Der andere wünscht eben so schlau, als listig seine Handlungen sind. — Pabst Alexander VI. sagte nie, was er that, und sein — Sohn that nie, was er sagte. — Es geschehen hier Prodigia, gegen die so viele Menschen gemeiniglich nur deswegen so gleichgültig sind, weil sie sie nicht auf sich zurückziehen, um den Abstand mit Augen zu sehen, oder sich selbst in einem zu großen Abstand davon fühlen, und das Wunderbare in eine Welt verweisen, die für sie nicht ist, wie der Bauer gegen die

Pracht

Pracht des fürstlichen Staatswagens gleichgültig bleibt, weil er — seinen Karren damit nicht vergleichen darf und mag! —

K.

Das Guinea-Gras.

Unter die merkwürdigsten Pflanzen, welche die Natur in dem fruchtbaren Africa hervor bringt, gehört auch das sogenannte Guinea-Gras. In den schönen Ländern, welche an der Sierra Leona liegen, bedeckt es mit seinem schönen Grün unübersehbare Flächen, und erreicht eine Höhe von zehn Fuß. In diesen ungeheuern Graswäldern halten sich nun ganze Heerden von Büffeln, Elephanten, wilde Eber, und die fürchterliche Riesenschlange auf; wodurch die Neger, weil man das Herannahen dieser Thiere in dem hohen Grase nie gewahr wird, oft in große Gefahr gerathen. Um sich dagegen zu schützen, zünden sie in der trocknen Jahrszeit das hohe Gras an, und man sieht dann ganze Gegenden brennen, welches vorzüglich in der Nacht, ein schrecklich schönes Schauspiel gewährt. Kaum ist der Brand vorüber, und die Erde wieder kalt geworden, so keimt durch die Asche ein neues herrliches Grün hervor, und der Boden ist so fruchtbar, daß man in Europa kaum einen Begriff davon hat.

Strafe der Uebertreter des Gesetzes.

Nicht leicht wird ein Gebot so häufig übertreten,
Als dies: Gott deinen Herrn sollst Du allein anbeten —
Denn, beten Knaben nicht fast jedes Mädchen an?
Seyd eurer Gottheit denn als Männer unterthan!

Opitz.

Die Aussichten.
Ein Dialog.
Fritz und Carl.

Fritz.

Nun lustig Freund! Viel Glück — dein Jettchen
Folgt bald Dir in das Ehebettchen — —

Carl.

Auch Du mein Fritz, Du spottest mein?
Wir Beyde ohne Geld — — wie kann es seyn?

Fritz.

Weißt Du denn nicht? — — Ihr Oheim ist gestorben,
Und Jettchen hat dadurch viel Aussichten erworben!

Carl.

Wie? Hätt' er sie im Testament bedacht?
Ihr — wider Hoffen — gar ein Capital vermacht?

Fritz.

Und welch ein Capital! — Es daurt durch alle Zeit!
Ein Buch, das einst ein Mann in Zürich ausgedacht,
Hat ihr der Oncle jetzt im Testament vermacht —
„Aussichten in die Ewigkeit!" —

Opitz.

Auf Herrn v. Plumm.

Aufrichtig, sagt man, sey der gute Herr von Plumm —
Ist's Wunder? fragt Herr Schlau; er ist ja herzlich dumm!

Opitz.

Apologie des Reichthums.

Nach Gold und Reichthum, sagen die Poeten,
Streckt der Thor nur seine Hand!
Denn der Weise hat sie nicht vonnöthen,
Diese Dinge, die das Herz ertödten —
Andres Gut ist ihm bekannt!

Arm

Arme Schlucker! Euer lacht der Kluge,
Wenn ihr bey dem Wasserkruge
Seinen Wein besingt —
Den beym frohen Mahle
Er aus goldenem Pocale
Mit Begeistrung trinkt!

Freylich — Gold in Kasten sparen,
Und mit Schlössern es bewahren,
Können Thoren nur —
Aber unserm Leben
Alle Reitze geben,
Alles was Natur
Ihren Kindern giebt
Die sie zärtlich liebt — —
Kann der Geist — durch Reichthum nur!

G —.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Aller — Halle — Haller.

Räthsel.

Sieben Brüder sind meine Väter, sieben Schwestern meine Mütter, und doch ist mein Daseyn kurz, denn noch nie hab' ich den Mond zur Hälfte sich verändern sehen! Aber dem ohngeachtet leb' ich vierzehnmal länger als meine Väter und meine Mütter, und wenn ich von ein und funfzig Schwestern ihre Dauer borge, überleb' ich den Kreislauf der Sonne!

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



